

Die Natur schmückt sich selbst... und unsere Stadt : exemplarisch dargestellt am Biotop im Seidenhofloch

Autor(en): **Schibler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **69 (2011)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Natur schmückt sich selbst ... und unsere Stadt

Exemplarisch dargestellt am Biotop im Seidenhofloch

Kurt Schibler



Die Entstehungsgeschichte des Weihers im Seidenhofloch passt bestens zu diesem schönen Ort: Als sich der Zivilschutz im Jahre 1996 vornahm, übungshalber ein Löschwasserbecken auszuheben, kamen die Verantwortlichen mit der Umweltfachstelle der Stadt Olten ins Gespräch. Im Gespräch über das Wie und Wo entwickelte sich die Idee, aus dem Becken einen Weiher zu machen.

Über eine fehlende Nähe zur Natur kann sich die Oltner Bevölkerung sicherlich nicht beklagen. In unserer Stadt, die vom Jura und den vorgelagerten Hügelzügen förmlich eingerahmt ist, können die Wege zum nächsten Wald nicht allzu weit sein. Und die zahlreichen gepflegten Gärten, welche ihre Pracht vor, hinter und zwischen den Häuserreihen in den Wohnquartieren entfalten, wurden bereits in mehreren Ausgaben der Neujahrsblätter vorgestellt.

Aber fühlen sich die Oltnerinnen und Oltner auch in einem so hohen Mass mit der Natur verbunden, wie es ihre Stadt selber ist? Hoffen wir doch, dies treffe auf einen grossen Teil der Einwohnerschaft zu. Und dass die Ausnahmen wirklich nur Ausnahmen bleiben. Zum Beispiel jener etwa zwölfjährige Schüler, dem ich im Bannwald begegnet bin, als er gerade dabei war, mit einem derben Knebel ein ganzes Geviert von Brennesseln kurz und klein zu schlagen. «Was haben dir diese Brennesseln bloss zu Leide getan?», versuchte ich ihn zur Rede zu stellen. Er hielt einen Moment inne – um sogleich weiterzumachen. Da musste ich dranbleiben. Ich erzählte dem wütenden Knaben, dass auf den Brennesseln die Raupen verschiede-

ner Schmetterlingsarten ihren Lebensraum und ihr Futter finden. Immerhin schien er mit einem Ohr zuzuhören, und etwas verunsichert war er schon. Derweil hatte sein Vater, der vielleicht fünfzig Meter vorausgegangen war, das Intermezzo mitbekommen. Er kehrte um und näherte sich uns. Für mich war völlig offen, wie er reagieren würde, und ich machte mich auf alles gefasst ...

«Dä Ma het rächt, chomm jetz», sagte er trocken zu seinem sichtlich verdutzten Sohn. Und ich war baff. Als ich mich wieder gefasst hatte, ging mir ein Gedanke durch den Kopf, den ich früher mal – ich weiss nicht mehr wo – gelesen habe: Gegenüber den Dingen, die du kennst und auch benennen kannst, empfindest du mehr Achtung als gegenüber jenen, die du nicht kennst. Ob der Schüler im Wissen darum, wofür Brennesseln gut und nützlich sind, und dass sie einen Namen und damit eine Identität haben, auch so unsensibel gehandelt hätte?

Wie auch immer – mir wurde eindringlich bewusst, wie eminent wichtig die Liebe zur Natur für das ganze Leben und prägend für die menschliche Persönlichkeit ist. Und dass diese Einsicht gebührend in die Erziehung und die



Ein Tagpfauenauge sonnt sich auf einem Schwarzdornzweig.



Eine gebänderte Prachtlibelle auf ihrem Ansitz über dem Weiher.



Eine Königslibelle legt ihre befruchteten Eier ab.



In der Vergrößerung kommt gar nicht mehr zum Ausdruck, dass die Frühe Adonisjungfer nur 35 bis 40 Millimeter gross wird.



Motten haben einen schlechten Ruf. Aber nicht alle Arten treiben ihr Unwesen in unseren Kleiderschränken. Dieses Feder- oder Schlehengestichen turnt lieber in den Pflanzen herum.

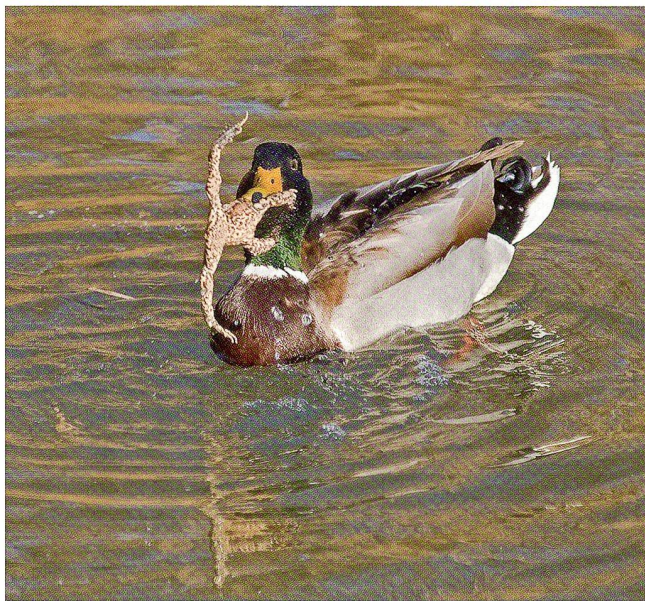
Lehrpläne unserer Schulen einfließen muss. Vor allem aber wurde mir klar, dass ich selbst dazu auch etwas beitragen kann und muss. So begann ich damit, die Kleinode der Natur genauer zu betrachten und sie auch fotografisch abzubilden. Vorab die Libellen, welche die Genialität der Natur exemplarisch darstellen und von welchen in unserer Region zahlreiche Arten zu finden sind. Am Seidenhoflochweiher zum Beispiel. Wo schon ungezählte Schulklassen vorbeigekommen sind. Und je nachdem, wie laut oder wie rücksichtsvoll sich die Schülerinnen und Schüler jeweils verhalten, auch etwas Interessantes vor Augen bekommen haben. Selbst wer nur flüchtig hinschaut, kann die Goldfische kaum übersehen – welche allerdings in diesem Biotop völlig fehl am Platz sind. Besonders beliebt scheinen die Kaulquappen zu sein, vorab bei den Kindern. Zahlreiche Kindergartenklassen besuchen den Weiher vor allem ihretwegen. Obschon es noch viel spannender ist, die Libellen zu beobachten: Die Mosaikjungfern, wie sie mitten im Fluge für einen Sekundenbruchteil inne halten. Was die Fotografierenden sehr zu schätzen wissen. Eine Gunst, welche die Königslibellen wiederum nicht gewähren; sie bolzen mit abrupten Richtungswechseln ständig umher, weshalb sie im Fluge

praktisch nicht ins Bild zu bringen sind. Bezaubernd auch die Huftisen-Azurjungfern, wie sie im Paarungsstandem herumsausen und geeignete Plätze suchen, um ihre befruchteten Eier abzulegen. Nicht zu vergessen die Plattbauch- und die Vierflecklibellen, welche gerne und länger absitzen und sich genauer betrachten lassen. Hin und wieder verirren sich noch weitere Libellenarten in das interessante Biotop, obschon sie in anderen Gefilden heimischer sind.

Wer öfter und länger im Seidenhofloch verweilt, kann vielleicht sogar eine scheue Ringelnatter beobachten, wie sie sich elegant durch den zunehmend mit Wasserpflanzen bewachsenen Weiher schlängelt. Auch Graureiher, ob einzeln oder im Zweierverband, machen hier ab und zu Station. Die monotone Speisekarte – Goldfische noch und noch – scheint ihnen allerdings total verleidet zu sein.



Ringelnattern sind ungiftig, und wer den Weiher besucht, braucht sich nicht vor ihnen zu fürchten. Zudem flüchten sie sofort, wenn sich Menschen nähern.



Das Stockentenmännchen hat sich einen Wasserfrosch geschnappt, welcher derart heftig zappelt, dass der Erpel die Beute wieder freigeben muss.

Und wen es wunder nimmt, was in der Pflanzenwelt rund um den Weiher noch alles kreucht und fleucht, kann so seine Überraschungen erleben. Haben Sie beispielsweise schon eine Skorpionsfliege gesehen? Wer das kleine schmucke Insekt betrachtet, erkennt sofort, woher es seinen Namen hat. Oder früh morgens zeigt sich vielleicht ein Federgeistchen, das an einem Grashalm hangelt, als übe es sich gerade im Reckturnen. Aber auch die Käfer, wovon es Hunderte von Arten gibt, zeigen illustre Farben und Formen, wenn sie ihren hindernisreichen Weg über Stock und Stein und durch die bodennahen Pflanzen suchen.

Und beiläufig werden wir gewahr, wie viel wir von der Natur lernen können und was wir alles von ihr abkupfern. Zum Beispiel der Helikopter – ein geniales Produkt der menschlichen Erfinderkunst? Mitnichten. Die Flugeigenschaften eines Helis beherrschen die Libellen schon seit Urzeiten, und viel besser. Eine Libelle vermag nämlich ihre vier Flügel einzeln zu steuern, was ihr diese stupende Beweglichkeit verleiht. Und betrachten Sie einmal den filigranen Bau der Libellenflügel genau, und wie sie am Körper aufgehängt sind. Hier wird die Genialität, aber auch die Verletzlichkeit der Schöpfung offenbar.

Ähnliche Beispiele liessen sich endlos aufzählen. Jeder Gang durch die Natur bringt neue Entdeckungen und Eindrücke. Und wen es packt und wer mehr wissen will, kann den Dingen auf den Grund gehen. An den medialen Möglichkeiten fehlt es nicht, Sachbücher, kundige Personen oder das Internet stillen den Wissensdurst. Die Natur näher kennenzulernen kann mindestens so spannend sein wie mit dem Gameboy spielen. Aber jemand muss den Kindern Augen und Herz dafür öffnen. Auf dass es nicht mehr vorkommt, dass Kindergärtler auf ihrem ersten Ausflug zum nahen Bauernhof erstmals ... einer lebendigen Kuh begegnen.

Dann auf bald beim idyllischen Weiher im Seidenhofloch. Aber bitte keine Goldfische mitbringen!



Hier übt sich ein Balkenschröter im Klettern.